



## Pfarrer Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder,

**hier nun die Predigt vom vergangenen Sonntag - Judica, dem 07. April 2019:**

Wenn zwei dasselbe hören, hören sie noch lange nicht das Gleiche. Sie hören anders und reagieren anders. So geschehen bis heute auch mit dieser Geschichte in Ost und West. Im Osten und im Westen des Römischen Reiches. Mit Wirkungen, die man größer kaum denken kann. Die auch existentielle Folgen haben, bis heute.

Erzählt worden ist die Geschichte von allen drei Evangelisten, von Markus und dann von Matthäus und Lukas je in ihren Gemeinden. Und eines, das soll vorweg gesagt werden, haben alle in gleicher Weise gehört und befolgt – denn sie haben begonnen ihre Zeit anders zu zählen. Denn der Kaiser, der weltliche Herrscher, bekommt die Steuern. Denn er ist ja der Herr über den Raum, den er erobert hat und in dem er herrscht.

Aber Gott bekommt die Anbetung und die Verehrung, denn er ist der Herr über die Zeit. Er ist der, der „die Zeit in Händen hat“! So singen wir es Jahr für Jahr mit Jochen Klepper.

Und gerade in diesen Tagen sehen wir mit einem Blick in die Welt, was das bedeutet! Die Christen haben auch wegen der Haltung, die sie von Jesus in dieser Begegnung, in dieser Geschichte gelernt haben, neu begonnen ihre Zeit zu zählen. Sie zählten nun nicht mehr, wie bis dahin üblich, von einem Herrscher zum nächsten. So beginnt ja auch Lukas noch sein Evangelium: *„Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, wurde Johannes der Täufer geboren und zu der Zeit, als ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde und diese Schätzung geschah, da Quirinius Statthalter in Syrien war, da wurde Jesus in Bethlehem geboren.“*

Das ist die alte Rechnung der Zeit! Aber nun gibt es, seit Jesus geboren wurde und gelebt hat, gekreuzigt worden ist und auferweckt wurde von den Toten, eine neue Zeit.

Und bis heute zählen wir noch 2019 nach Christi Geburt. Ein Beitrag zur Globalisierung, der möglich machte, dass wir nicht nur auf einem Globus leben, sondern auch in einer Zeit. Dieser Beitrag zur Globalisierung ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen, gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Anders die Japaner! – Sie leben im Jahr 28 Heisei ihres Kaisers Akihito, der am 12. November 1990 den Chrysanthen-Thron bestieg und am 30. April dieses Jahres abdanken will. Ein bisher so noch nicht vorgekommener Schritt. Heisei heißt Frieden schaffen. Und am 1. Mai beginnt dann die Amtszeit Reiwa des neuen Kaisers Naruhito, der mit 59 Jahren den Thron besteigt – Reiwa, mit zwei Schriftzeichen geschrieben, bedeutet, dass eine neue Kultur geboren wird und wächst, wenn die Menschen auf schöne Weise zueinander kommen.

Und wenige Tage später, am 4. Mai wird, ein paar Flugstunden weniger, ein paar Hundert Kilometer westlich, in Thailand, der neue König Somdet Phra Chao Yu Hua Maha



## Seite 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 748 vom 18.04.2019

Vajiralongkorn Bodindradebayavarangkun gekrönt. Seine Herrscherzeit ist schon zurückdatiert auf den Sommer 2016, wo sein Vater starb. Er ist wegen seines unstillen Privatlebens und weil er viel Zeit am Starnberger See bei München verbringt, nicht so beliebt wie sein Vater.

Der Mönch Dionysius Exiguus legte 525 aus Vorgaben des Alten und des Neuen Testaments den Zeitpunkt der Geburt Jesu Christi für das Jahr 754 ab urbe condita („seit der Gründung Roms“) fest. Er bezeichnete das erste Jahr des Lebens Christi mit einer Eins und mit ihm begann die Kirche die Zeit nun so zu zählen! Bis das dann 1060 in Rom vom Papst für das ganze Abendland verbindlich erklärt worden ist und dann in der Regierungszeit von Zar Peter I. auch von der Kirche des Dritten Rom, des neuen Byzanz, also von Moskau, übernommen worden ist.

Wenn wir uns heute Briefe schreiben oder eine Mail datiert wird oder wenn wir uns sagen wollen, wann etwas stattfand, dann rechnen wir unsere Zeit nicht wie die Juden von der Erschaffung der Welt, denn in Christus sind wir ja Teil der neuen Schöpfung und nicht ab urbe condita Rom und rechnen sie auch nicht in Zeiten von Kaisern oder von der Hidschra Mohammeds von Mekka nach Medina, sondern von der Geburt Christi an und geben damit Gott, was Gottes ist! – Nicht nur die Ehre und Anbetung, sondern wir wissen zugleich, dass unsere Zeit in seinen Händen liegt.

Zu Silvester habe ich sie darauf hingewiesen, dass wir 2019 nach Christi Geburt zugleich im Jahr 5778 Jüdischer Zeitrechnung und 1498 der Islam. Zeitrechnung und im Jahr 2560 der Buddhistischen Zeitrechnung und im Jahr 5526 Zeitrechnung der Inkas, der Aymara leben. Aber uns untereinander eben daran orientieren, was Gott in Christus an uns getan hat. Und auch wenn Napoleon der Welt eine neue Zeitrechnung geben wollte oder auch Lenin das versuchte – wir haben schon eine. Bis ins 18. Jahrhundert dauerte es, bis man den Silvestertag als Anfangspunkt festlegte.

*„Seht man musste sie begraben, die der Welt Gesetze gaben und ihr Wort hat nicht Bestand. Ihre Häuser wurden Trümmer, ihre Münzen gelten nimmer, die man in der Erde fand.*

*Ihre Namen sind verklungen, ihre Lieder ungesungen, ihre Reiche menschenleer. Ihre Spiegel sind zerbrochen, ihre Sprachen ungesprochen, ihr Gesetz gilt längst nicht mehr. Jesu Name wird bestehen. Jesu Reich nicht untergehen. Sein Gebot gilt alle Zeit. Jesu Wort muss alles weichen und ihn kann kein Tod erreichen. Jesus herrscht in Ewigkeit.“*

Das habe ich damals mit der Jungen Gemeinde gesungen, manchmal fast geschrien gegen die Mauer, die uns in Potsdam da noch von ihnen trennte.

Und schon damals hat mich die Geschichte, die wir uns erzählten, auf Zetteln weitergaben von einem zum anderen, tief bewegt: Im Jahr 1892 sitzt ein älterer Herr in einem Zug und liest in der Bibel. Neben ihm ist ein junger Student in wissenschaftliche Fachliteratur vertieft. Nach einiger Zeit fragt der junge Mann seinen Nachbarn: „Glauben Sie etwa noch an dieses alte Buch voller Fabeln und Märchen?“ „Ja, natürlich. Aber es ist kein Fabelbuch, sondern das Wort Gottes!“

Der Student ereifert sich: „Sie sollten sich einmal ein wenig mit unserer Geschichte beschäftigen. Zur Zeit der französischen Revolution vor knapp 100 Jahren wurde die Religion als Illusion entlarvt! Nur Leute ohne Kultur glauben noch, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Sie müssten mal hören, was die Wissenschaft zu diesem ►

## **Seite 8 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 748 vom 18.04.2019**

Schöpfungsmärchen sagt.“ „Nun“, erwidert der ältere Herr, „was sagen denn die heutigen Wissenschaftler dazu?“ - „Da ich sogleich aussteigen muss, habe ich keine Zeit, Ihnen das ausführlich zu erklären. Aber geben Sie mir doch bitte Ihre Karte, damit ich Ihnen wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema senden kann.“

Der alte Herr öffnet darauf seine Briefftasche und gibt dem jungen Mann seine Karte. Als der sie liest, fühlt er sich kleiner als eine Ameise. Mit gesenktem Haupt verlässt er den Zug. Auf der Karte stand: Prof. Dr. Louis Pasteur, Generaldirektor des naturwissenschaftlichen Forschungsinstituts, Nationale Universität Frankreich und ein Satz: „Ein wenig Wissenschaft trennt uns von Gott. Viel Wissenschaft bringt uns Ihm näher.“ Dr. Louis Pasteur

Aber zurück nochmal zum Anfang der Predigt: Fast 1000 Jahre hat es gedauert, bis auch die Kirche im Westen die Antwort Jesu in dieser Tiefe verstanden hatte und ihre Uhren nun wirklich auf Gott einstellte und Gott den Herrn der Zeit sein ließ.

Und damit begann nun auch die Papstrevolution und das neue Jahrtausend, dass den westlichen Menschen in einer Reihe von Revolutionen hervorbringen sollte. Diese Revolutionen haben konsequent versucht, dass was Jesus den Menschen gesagt hatte, nun auch in weltliche Wirklichkeit zu übersetzen! – Also das, was einmal von Jesus in seiner Zeit für alle Zeit gesagt worden ist, wird nun auch in den Raum übertragen, soll erlebbar und gültig gemacht werden.

Das Wort Revolution gab es anfangs noch gar nicht! Denn es meinte am Anfang ja noch die *revolutio*, die Umwälzung der Sonne und der Sterne um die Erde und erst als das Weltbild sich geändert hatte, war das Wort frei für eine neue Bedeutung und konnte im Land Newtons erstmals für die Glorius revolution verwendet werden und dann bei den Franzosen für die bürgerliche Revolution und in Russland für die Revolution der Arbeiter. Aber genauso zutreffend ist das Wort Revolution, sagt Eugen Rosenstock – Huessy, der Vater des Kreisauer Kreises – für die Revolution der Päpste, vor allem der von Gregor VII und die Revolution von den Deutschen, der Reformation von Martin Luther.

Die Revolution der Päpste besteht darin, dass sie Gott geben wollen, was Gottes ist und deshalb nicht zulassen, dass die Kirche einfach unter den Kaiser gestellt wird. Stellen Sie sich nur einmal vor, dass das von uns so verehrte Konzil von Nicäa und Konstantinopel nach 300 Jahren Verfolgung der Christen nun von Kaiser Konstantin geleitet wird. Der zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal Christ war, denn er ließ sich erst auf dem Sterbebett taufen, um die Gnade nicht wieder zu verlieren. Sicher ist sicher.

Und immer hatten die Kaiser seitdem wesentlich in der Kirche das Sagen. Nun erst, in der Abwehr der fränkischen und sächsischen und staufischen Kaiser im Westen, lernen die in Rom nun unseren Bibeltext anders, ich finde besser und richtig verstehen und geben nun endlich, wie in den ersten 300 Jahren der Verfolgung der Christen, wie in der Zeit der Urkirche und der Alten Kirche, endlich Gott was Gottes ist und dem Kaiser nur noch, was dem Kaiser ist.

Das heißt, sie fordern für Gott und für den Leib Christi in der Welt, die Kirche und natürlich auch für den Stellvertreter Petri und später dann den Stellvertreter Christi, den Papst, einen eigenständigen Platz neben dem Kaiser, neben dem König, neben den weltlichen Herrschern. Was für eine tiefgreifende Revolution das ist, können sie heute im Vergleich



eigentlich zur gesamten anderen Welt sehen! Aber ich will es uns erklären im Vergleich zu Ostrom, zur sich selbst orthodox nennenden Kirche, also der rechtgläubigen Kirche, die ja auf dasselbe Evangelium gehört hat und hört bis heute. Hier hat der Bischof von Konstantinopel, der später von Byzanz, der Patriarch, nicht dieselbe eigenständige Rolle für Gott, für den Leib Christi in der Welt erkämpft! Und Gott nicht als den Herrn aller Zeiten gegen den Kaiser gestellt.

Und deshalb hat im Dritten Rom - das Zweite Rom ist ja untergegangen, ist ja muslimisch geworden, dort herrscht heute Sultan Erdogan bzw. am Sonntag der letzten Woche hat dort ein Oppositionsbürgermeister die Wahl gewonnen - und deshalb hat also bis heute im Dritten Rom, in Moskau, der Zar, jetzt Putin das Sagen über die Kirche. Die Kirche ist Teil der von ihm beherrschten Welt, sie wagt nicht wirklich etwas zu sagen, gegen den Zaren, der sie schützt und stützt. Und deshalb gibt es dort, wo die Kirche nicht diese eigene Stellung neben, wo nötig auch gegen den Kaiser hat, auch nicht die Freiheit, die wir hier haben im Westen und in der wir es in tausend Jahren gelernt haben, unsere Welt in Freiheit so zu ordnen, wie wir es heute haben! Wo wir es gelernt haben, in Freiheit zu forschen und dann eben solche Ergebnisse zu haben, die wir heute in Form des Internets oder im Smartphone oder in Form von künstlicher Intelligenz haben und um die uns alle Welt beneidet. Das ist nicht vom Himmel gefallen! – Oder doch! Genau! Es ist vom Himmel Gottes gefallen, es konnte gedacht, entwickelt, erforscht werden in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, die uns die Papstrevolution der Jahrtausendwende und der Reformation ermöglichte.

Ich erzähle uns dies alles, damit wir verstehen, dass wir neue Narrative brauchen, die die Quellen unserer Freiheit offenlegen, in dem wir sie wieder klarstellen.

Die Aufklärung hatte auch ihr Recht in ihrem Kampf gegen die Kirche! Denn die Kirche, vor allem die in Rom, war ja dabei, zu viel des Guten zu tun, sich selbst zu erhöhen und den Menschen die Freiheit, die sie ihnen im Auftrag Gottes gegen die Welt errungen hatte, wieder weg zu nehmen. Dabei musste man sie bremsen. Zu Recht! Aber nun sind wir dabei, das Kind mit dem Bade auszuschütten und müssen deshalb neu Balance lernen.

Seit Freitag wissen wir ja, dass Putin nun wieder wählbar ist in Deutschland - Markus Frohnmaier AfD ist eine absolut sichere Marionette des Kreml.

Putin, ja vielleicht der ganze Osten, hat keine Idee für die Zukunft! Putin will uns in seinen Sumpf des Stillstands hineinziehen und solche nützlichen Idioten wie Frohnmaier oder auch Gerhard Schröder merken nicht einmal, mit wem sie da kollaborieren. Da lobe ich mir Kohl, der ging zwar mit Gorbatschow in die Sauna, aber er wusste genau was er wollte.

Jesus ist ein Aufrührer! Und deshalb ist er als solcher von den Römern in Zusammenarbeit und auf Wunsch der Hohen Priester und Schriftgelehrten gekreuzigt worden. Die Frage, die die Pharisäer Jesus in Jerusalem in der Woche vor dem Passah-Fest, kurz vor dem Karfreitag stellen, stellen, ist eine Fangfrage – damit wollen sie ihn fangen. Die Frage soll zum Showdown führen. Wenn Jesus sich hier gegen den Kaiser stellt, dann hat man ihn als Aufrührer gegen die Römer überführt. Dann ist es sonnenklar, dass er ein Zelot ist, ein Eiferer und mit denen wird Rom schnell fertig.

Und die Antwort Jesu ist eine glasklare Ansage. Auf den Punkt. Auf die Zwölf. Alle Neune! Bingo! „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“

Damit hatten die Pharisäer nicht gerechnet, dass der, der doch gerade wenige Tag zuvor, von vielen Menschen in Jerusalem bei seinem Einzug mit Hosianna begrüßt worden ist, der doch erst vor Kurzem die Wechsler und Händler mit viel öffentlicher Aufmerksamkeit



## Seite 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 748 vom 18.04.2019

aus dem Tempel geworfen hat, dass ausgerechnet der, der Zimmermanns Sohn Jesus, so klar scheidet: Nicht zwischen hier und dort!

Sondern jedem das Seine: Gott was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Jesus hatte sie wieder einmal vorgeführt, in dem er eine Antwort gab, die völlig überraschend, aber ebenso klar war. Die alles neu ordnete und wirklich jedem das Seine zukommen ließ: Dem Kaiser sein Geld, was sein Bildnis trug, also die Steuern und Gott die Ehre!

Die Menschen beim Einzug Jesu in Jerusalem dachten von Jesus, dass er ein Zelot, ein Eiferer ist und die Römer aus dem Land werfen will. Denn das hatte doch Gott, zu Zeiten von Mose, den Juden gegeben! Es war doch ihnen, dem Volk Israel, zu Zeiten von Abraham versprochen worden. Und nun mussten sie seit mehreren Generationen hier unter römischer Oberherrschaft leben – zur Zeit Jesu mit dem Statthalter Roms namens Pilatus! Früher, bei seiner Geburt mit Cyrenius, der Landpfleger in Syrien war.

Der König von Israel war nur König von Roms Gnaden. Und König Herodes war wie seine ganze Familie korrupt und alle zusammen eine ziemlich gefährliche Bande. Sie hatten gerade erst diesen Wüstenprediger Johannes geköpft und dann hatte Herodes den Kopf von Johannes seiner Frau auf dem Silbertablett präsentiert! Weil die sich von Johannes in ihrer Genuss- und Herrschsucht kritisiert fühlte. Und dann wird wenig später Jesus in einem noch viel aufsehenerregenderen Verfahren von den Römern auf Betreiben der Pharisäer und Schriftgelehrten und des Hohen Priesters in Israel hingerichtet.

Denn das war ihnen trotz der klugen Antwort von Jesus klar. **Der oder sie.** Er oder Wir!

Jesus stellte nicht nur sehr Vieles in Frage, sondern er hatte auch ein Bild von Gott, dass alles am Jerusalemer Tempel verändern würde. Und Jesus hatte doch auch gesagt, dass der Tempel zerstört werden würde! Und wer so über den Sabbat sprach, wer so über die Opfer sprach, die da tagtäglich im Tempel vollzogen wurden, der würde über kurz oder lang alles verändern.

Also galt: Der oder wir.

So war es allen oder zumindest fast allen am Jerusalemer Tempel klar. Wenige Tage nach der Geschichte mit dem Zinsgroschen wird Jesus dann als „König der Juden“ INRI auf dem Berg Golgatha in Sichtweite des Tempels gekreuzigt von den Römern.

Sie hatten sich das so klug ausgedacht, indem sie ihn bei Pilatus angezeigt hatten und er musste handeln, obwohl er selber wohl lieber den Barabbas gekreuzigt hätte. Denn der war ein wirklich Krimineller. Aber gefährlicher für den Tempel in Jerusalem, für die ganze Form des althergebrachten Gottesdienstes, für die Pharisäer und Schriftgelehrten war fraglos Jesus.

Die Antwort Jesu war vorbereitet, war vorgelebt durch die Propheten – das waren mutige Männer, die dem Volk Israel und den Königen die Wacht ansagten: Gott sitzt im Regiment. Und weil das so ist, wird Unrecht nicht zugelassen, wird Unrecht geahndet.

Nathan ist einer der ersten, der sogar dem Wichtigsten, dem von allen am meisten geliebten König David, die Stirn bietet. König David ist so beliebt, so verehrt, dass noch 2 000 Jahre später alle Juden auf den Messias warten, auf den Sohn Davids, der es so richten wird, dass Gott dann allen offenbar wird, dass die Heilszeit, die Endzeit beginnt. Und Israel dann nicht nur wieder seine größte Ausdehnung geben wird, eben wie in Zeiten von König David, sondern dann werden alle Völker der Welt zum heiligen Berg Zion pilgern.



Bei den anderen Völkern, zum Beispiel in Ägypten, ist der König zugleich Gott. Der König wird verehrt wie Gott und in dem König verehrt man den Mensch gewordenen Gott. Aber für die Juden ist ein König nur eine Gabe Gottes für sein Volk, damit es in der Frage weltlicher Gewalt auch sein kann wie andere Völker. Erst sehr spät bekommen sie einen König.

Saul ist der erste, der zum König gesalbt wurde. Aber er ist Gott ungehorsam und muss zur Ordnung gerufen werden durch einen Mann Gottes, einen Propheten. Und selbst eben David, der von Gott so reich gesegnete, wird durch einen Propheten, durch Nathan, zur Rede gestellt. Und selbst David muss sich vor Gott verantworten. Auch andere Völker kennen Propheten, Derwische, Irrwische, die in ihrer Ekstase von Gott künden, die in ihrem Außer-sich-sein, in ihrem Ver-rückt-werden, in ihrem Entrückt-Sein, eine Brücke in das Jenseits schlagen, die Transzendenz herstellen, die das Jenseits für das Diesseits öffnen. Aber Propheten, die den König nicht nur salben, sondern sich, weil sie das eine im Namen Gottes tun, dann auch das Recht nehmen, den König oder den Weg des Volkes in der Welt von Gott her kritisieren, dass gibt es so nirgendwo auf der Welt. Und dass diese Leute, diese Propheten dann auch noch verehrt werden, ihre Schriften am Tempel heilig gehalten werden und dass man in Bezug auf sie, in ihrer Tradition immer wieder das Volk und den König kritisiert, dass kennt man woanders nicht.

Könige sind und bleiben für Israel Menschen. Und damit das so bleibt für alle Zeit, gibt es das heilige Institut der Propheten. Die dürfen den König von Gott her, im Namen und Auftrag Gottes kritisieren und damit das Amt des Königs immer neu definieren, bestimmen und deuten.

Und das macht nun auch Jesus. Es gibt zwei Reiche – das Reich des Himmels und das Reich auf Erden. Sehen sie das? Hören sie das? Das sind zwei Singulare!!!

Das Reich auf Erden mag ja noch in verschiedene Königreiche geteilt sein, verschiedene Länder haben, aber nun wird es von Gott her als eines, als die eine Welt gesehen. Und wenig später sendet ja Jesus seine Jünger auch in diese eine Welt, das Reich Gottes auf Erden: Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker.

Da ist in Jesus ganz klar die Wende aller Zeiten, die uns nicht nur ermöglicht, sondern uns zwingt, von da an alle Zeit neu zu rechnen. Denn das, was sich am Karfreitag ereignet, das Gott sich selbst zum Opfer bringt und damit alle menschlichen Opfer ein für allemal unnötig macht, ist ein Ereignis mit universaler Bedeutung!

Und das andere gleich darauf ebenso: Dass Gott den Menschen Jesus von den Toten auferweckt, ist der für alle Menschen gültige Durchbruch vom Tod ins Leben. In Jesu Auferweckung kann man sehen, was Gott mit allen Menschen vor hat, was Gott für alle Menschen getan hat.

Die Antwort Jesu wenige Tage vor seiner Kreuzigung kann man in ihrer Bedeutung für unser abendländisches Leben gar nicht überschätzen. Es ist, sagt der bedeutende Profanhistoriker Heinrich August Winkler, der hier im verlängerten Kirchweg in Berlin-Nikolassee lebt und forscht und schreibt, die Grundformel westlichen Lebens. „Wenn es **ein** herausragendes Kennzeichen des Okzidents gibt, dann ist es dieses: der Geist des innerweltlichen Dualismus, der den Keim des Pluralismus wie des Individualismus und damit den der Freiheit und der Zivilgesellschaft in sich trug.“

„Über ein Jahrtausend später zog ein Teil der Christenheit aus der grundlegenden Unterscheidung Jesu die Folgerung einer institutionellen Ausdifferenzierung von geistlicher und weltlicher Gewalt.“ Im Investiturstreit wird das dann zwischen Papst und König geklärt und zugleich beginnt mit der Revolution des Papstes in Rom wie schon gesagt, eine Kette der Europäischen Revolutionen. Die Reformation genannte deutsche Revolution, die Glorious Revolution in England, die Französische Revolution bringen eine Veränderung,



eine Verbesserung der Welt, die zu dem heutigen Wohlstand führt, die die wissenschaftlich-technische Revolution ermöglicht, die unser Leben so verändert hat, dass es für alle Welt attraktiv ist so zu leben.

So, dass man heute sagen kann, dass im Grunde alle Städte der Welt europäische Städte sind – so sagt es der in Jerusalem lehrende Jude Noah Harari in seiner „Kleinen Geschichte der Menschheit“. Und er hat doch recht, wenn gleich uns deutsches Understatement vielleicht verbieten will, so zu denken: Aber Elektrizität, die alles grundlegend anders und einfacher macht, das Automobil, das sich alle wünschen und dass das Leben überall auf der Erde grundlegend verändert hat und nun das Mobiltelefon, das Smartphone, was jeder jederzeit an jedem Ort in der Hand hält und was unser Leben auch global tiefgreifend geändert hat – alles westliche Erfindungen, die nur hier gefunden, erfunden werden konnten und hier möglich waren, weil es hier eben diese Dualität, diese Freiheit zu denken gab, die Neues, vorher Undenkbares möglich machten.

Im Bereich der Ostkirche, also von Byzanz, dem zweiten Rom und dann Moskau, dem Dritten Rom, wie es sich selbst bezeichnete, fand die Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt so nicht statt. Es gab dort aber sehr wohl einer Unterordnung der geistlichen Gewalt unter die weltliche. Und als man sich im Osten 1054 von Rom, vom Westen lossagte und sich die heute 17 orthodoxen Patriarchats-Kirchen bildeten, wurde das überall dort prägende Wirklichkeit. Die geistliche Gewalt, die sich doch so forsch „orthodox“ nannte, rechthgläubig, und damit dem Westen sagte, dass sie eben nicht (mehr) für rechthgläubig gehalten wurden, ordnete sich der Welt, dem Herrscher bzw. den Herrschern unter und kritisierte ihn nicht mehr. Und sie ermunterte auch die Gläubigen nicht, das zu tun. Und deshalb gibt es dort bis heute nichts, was z.B. der Bekennenden Kirche in Deutschland vergleichbar wäre.

Darf man im Zeitalter der Ökumene die anderen so kritisieren? Ich denke ja! Ich denke sogar man muss, denn über die Unterschiede zu schweigen heißt sich zu verleugnen. Und der Osten kritisiert uns doch bis heute auch und da ist es doch geboten, dass man sich und seine Werte und die Grundlagen seiner eigenen Entwicklung darstellt, klarstellt. Die von mir geschätzten und geliebten Literatur-Giganten Tolstoi und Dostojewski haben das doch auch getan und den Westen kritisiert. Und so haben auch wir das Recht, ja die Pflicht, unsere Werte zu erklären, zu verteidigen.

Im Westen ist damals, 1054 als sich der Osten trennte, das filioque in den Text des Glaubensbekenntnisses aufgenommen worden. Und das heißt, dass im Glaubensbekenntnis, dass doch immer auch fortgeschrieben werden muss, weil Menschen in ihrer Zeit mit ihren Worten ihren Glauben für ihr Leben in ihrer Welt beschreiben müssen, klargestellt worden ist, dass der Heilige Geist auch vom Sohn ausgeht.

Das Neue Testament ist voll von Stellen, wo Jesus sagt, dass er den Jüngern seinen Geist als den Tröster, den Parakleten, senden wird. Und deshalb sagt nun 1054 die Kirche in Rom, sagt der Papst, der Bischof von Rom, dass der Heilige Geist filioque, auch vom Sohn ausgeht.

Und das heißt dann aber eben auch, dass der Geist vom Leib Christi in der Welt ausgehen kann – der Leib Christi in der Welt aber ist die Kirche und dieser Leib besteht aus vielen Gliedern, den Gläubigen. Und also kann auch von denen, wie und wo Gott will, ubi et quando visum est deo, der Heilige Geist ausgehen.

Und dieser Geist hat die Welt geändert und er ändert den Gottesdienst und die Welt bis heute. Die Orthodoxen feiern noch heute Gottesdienst wie vor über 1500 Jahren. Da ändert sich nichts. Das ist die große Gabe der Orthodoxen, dass sie die Pracht und Schönheit des Gottesdienstes aus alter Zeit für heute bewahrt haben. Aber das hat eben auch Gefahren bei sich und damit man über die reden kann, damit man sich vor denen schützen kann, muss man sie benennen. AMEN.



**Fürbitte** Antoine de Saint-Exupéry 1900 – 1944

Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um Kraft für den Alltag.

Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte. Mach mich findig und erfinderisch, um im täglichen Vielerlei und Allerlei rechtzeitig meine Erkenntnisse und Erfahrungen zu notieren, von denen ich betroffen bin. Mach mich griffsicher in der richtigen Zeiteinteilung, schenke mir das Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, was erstrangig und was zweitrangig ist.

Ich bitte um Kraft für Zucht und Maß, dass ich nicht durch das Leben rutsche, sondern den Tagesablauf vernünftig einteile, auf Lichtblicke und Höhepunkte achte, und wenigstens hin und wieder Zeit finde für einen kulturellen Genuss.

Lass mich erkennen, dass Träume alleine nicht weiterhelfen, weder über die Vergangenheit, noch über die Zukunft. Hilf mir, das nächste so gut wie möglich zu tun und die jetzige Stunde als die wichtigste zu erkennen.

Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.

Erinnere mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt. Schick mir im rechten Augenblick jemand, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen. Ich möchte dich und die anderen immer aussprechen lassen. Die Wahrheit sagt man nicht sich selbst, sie wird einem gesagt. Ich weiß, dass sich viele Probleme dadurch lösen lassen, dass man nichts tut. Gib, dass ich warten kann.

Du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen. Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten und zartesten Geschenk des Lebens gewachsen bin. Verleih mir die nötige Phantasie im rechten Augenblick ein Päckchen Güte, mit oder ohne Worte, an der richtigen Stelle abzugeben. Mach aus mir einen Menschen, der einem Schiff mit Tiefgang gleicht, um auch die zu erreichen, die unten sind.

Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!

